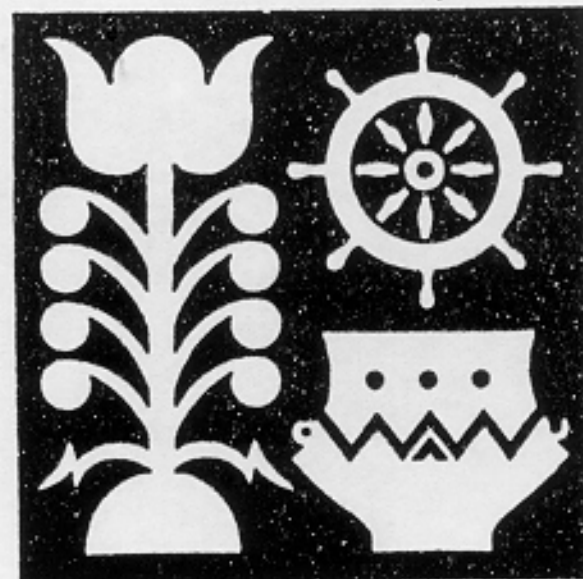


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

September 1990
Nr. 489



Vom Kirchenwesen in unserer Heimat während des Mittelalters

– Das Archidiakonat Hadeln-Wursten –

Kürzlich promovierte Elke Weiberg mit einer Arbeit, die einen wichtigen Beitrag zur Geschichte unserer Küstenregion darstellt und die der Heimatbund der Männer vom Morgenstern und der Stader Geschichts- und Heimatverein zum Druck befördert haben. Nachfolgend gibt die Verfasserin einen Überblick über ihre Doktorarbeit.

Die Länder Hadeln und Wursten bildeten im Mittelalter zusammen mit Lehe und den vieländischen Orten Bramel und Geestendorf ein Archidiakonat der Bremer Erzdiözese. Der zeitlich weitgefaßte Rahmen von der Mission bis zur Reformation wurde gewählt, um Entwicklungslinien aufzeichnen zu können. Allerdings ist nicht jedes Jahrhundert in gleicher Weise durch Quellen abgedeckt. Der Schwerpunkt der Überlieferung liegt im 14. und 15. Jahrhundert.

Die Zusammensetzung eines Archidiakonats aus mehreren Ländern bzw. Landschaften ist kein Einzelfall in der Bremer Diözesanverwaltung. Auch der Sprengel des Domdekans in Ostfriesland und in noch größerem Maße das Archidiakonat des Dompropstes bestanden aus mehreren Ländern. Während aber z. B. der Sprengel des Domdekans verschiedene friesische Gebiete vereinigt, treffen im hier untersuchten Archidiakonat Hadeln und Wursten nicht nur zwei Länder aufeinander, sondern auch zwei Sprachen, zwei Kulturräume, zwei unterschiedliche Landesherrschaften und nicht zuletzt auch zwei Landschaftsformen. Wursten, oftmals als „Bauernrepublik“ bezeichnet, unterscheidet sich ganz erheblich mit seiner landesgemeindlichen Regierung nach friesischem Muster von der Landesherrschaft in Hadeln, wo die sächsischen Herzöge und die eingesessenen Adligen das politische Leben bestimmen. Damit verbunden hat auch jedes Land seine eigene Rechtstradition, so steht friesisches Recht in Wursten gegen sächsisches in Hadeln. Ungeachtet der politischen und kulturellen Unterschiede bilden beide Länder eine kirchenorganisatorische Einheit. Das Archidiakonat Hadeln und Wursten erscheint erstmals im 13. Jahrhundert in den Quellen, seine Anfänge sind aber nicht genau zu datieren.

Nach der Einrichtung der Erzdiözese Bremen, dem Abschluß der Mission und der Etablierung eines Domkapitels wurden erste Schritte unternommen, die Seelsorge und die Aufsicht über die Pfarrer, aber auch die Verwaltung des Kirchenvermögens zu organisieren. Da der Erzbischof diese Aufgabe nicht allein leisten konnte, kam es zu einer Aufteilung in erzbischöfliches und Kapitelgut. Allmählich verdichtete sich das Pfarrnetz, so daß sich auch der Verwaltungsaufwand erhöhte. Der wichtigste Schritt zu einer tragfähigen Diözesanorganisation wurde 1230 getan, als durch ei-

nen aus Rom geschickten Kardinallegaten die Verwaltung der Bremer Kirche neu geordnet wurde. Hier sprechen die Quellen erstmals von der Einteilung der Diözese in Archidiakonate.

Die Aufgaben des Archidiakons lagen neben der Einsetzung der Pfarrer im wesentlichen in der Durchführung des Sendgerichts. Ein- bis zweimal im Jahr bereiste er seinen Sprengel und hielt in den dazu ausersehenen Kirchen das Sendgericht ab. Dabei standen ihm der örtliche Pfarrer und noch weitere Begleiter zur Seite. Die Pfarrer der Sendkirche hatten die Verpflegungskosten aufzubringen, was für die kleinen Landgemeinden meist große finanzielle Opfer bedeutete. Deshalb waren die Gemeinden auch daran interessiert, möglichst nur einmal im Jahr und auch nur für einen Tag diese

Gäste aus Bremen beherbergen zu müssen.

Wie oft und für wie lange das Sendgericht in den Kirchen abgehalten wurde, ist in einem Register aus dem Jahr 1420 zusammengestellt. Dies sogenannte „Stader Copiar“ ist die wichtigste Quelle zur Kirchenorganisation der Erzdiözese Bremen im späten Mittelalter. Es liegt in mehreren Abschriften vor, die jüngste aus dem 17. Jahrhundert. Die dort zusammengetragenen Angaben zum Sendgericht, den Patronatsverhältnissen, Zinsen und Zehnten spiegeln die Verwaltung der Bremer Kirche wider, wie sie sich vom Spätmittelalter über die Reformation hinaus darstellte. Neben den Angaben zu Sendgericht und Patronaten kann man aber noch eine andere, bisher meist übersehene Infor-

mation aus dem Register gewinnen, nämlich die Sendgerichtsroute, die der Archidiakon nahm, um alle seine Sendkirchen zu bereisen. Allerdings ist er im 15. Jahrhundert nicht mehr selbst in seinen Sprengel gereist, sondern hat einen Official als Vertreter mit dieser Aufgabe betraut.

Der Archidiakon ist also das Bindeglied zwischen der Oberkirche, dem Erzbischof von Bremen, und der Niederkirche, den einzelnen Kirchspielen.

Der Mittelpunkt des Kirchspiels war die Pfarrkirche und der an ihr tätige Pfarrer. Seine Aufgaben waren nach dem Kirchenrecht Taufen, Beerdigungen und Messelesen. Aber vor Ort fielen ihm noch ganz andere Tätigkeiten zu. So mußte er das Pfarrgut bewirtschaften, aus dem er seine Einnahmen zog; außerdem hatte er darüber zu wachen, daß die der Kirche zukommenden Abgaben bezahlt wurden. Da er meist der einzige am Ort war, der Lesen und Schreiben konnte, wandte man sich natürlich an ihn, wenn es darum ging, wichtige Verträge schriftlich aufzusetzen, zumal der Pfarrer auch über das Kirchspielsiegel als Beglaubigungsmittel verfügte.

Über das tägliche Leben in den Kirchspielen erfährt man immer nur zu bestimmten Gelegenheiten Näheres; denn nur besonders wichtige Handlungen wurden überhaupt schriftlich fixiert. Die meisten Geschäfte wurden mündlich und per Handschlag getätigt. Das, was man aus den Quellen erfährt, ist also bis zu einem gewissen Punkt stets das Besondere, Außergewöhnliche. Ein Landverkauf größeren Umfangs oder aber die Beilegung eines Streites erachtete man für wert, aufgeschrieben zu werden. Und alles, was man zu seinem Seelenheil tat, wollte man natürlich dokumentiert haben. So sind die Vikarie- und Memorienstiftungen des 15. Jahrhunderts in einer Reihe von Urkunden überliefert. Mit Gründungsurkunden für die Pfarrkirchen in den Ländern Hadeln und Wursten ist es allerdings schlecht bestellt. Nur die Gründungen der Pfarreien in Elmlohe und in Spieka sind überliefert.

Ebenso sieht es aus, wenn man nach denen fragt, die auf der Kanzel gestanden haben. Zwar konnten für die Zeit bis 1530 für die Kirchen des Archidiakonats Hadeln und Wursten ca. 160 Geistliche namhaft gemacht werden (ebenso wie die Archidiakone in einer gesonderten Liste erfaßt und über das Register zu erschließen); aber die vielen „Johannes“ sind oft nur ein einziges Mal in einer Urkunde genannt. Auch für viele andere Pfarrer, selbst wenn sie schon über einen Zunamen verfügten, sind die Informationen mehr als spärlich. Weit besser steht es um diejenigen Geistlichen, die versucht haben, ihre Pfarrei über den Pfründenmarkt an der römischen Ku-

Einladung

Zur Präsentation der jüngsten Sonderveröffentlichung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern über das Kirchenwesen unserer Heimat im Mittelalter

– Das Archidiakonat Hadeln-Wursten –
von Elke Weiberg

laden wir Mitglieder und Gäste zu

Dienstag, den 23. Oktober 1990, 20 Uhr,
in die Marienkirche zu Mulsum im Lande Wursten ein.

Kurzreferate halten Heinrich Krüger, Leiter des Amtes für Bau- und Kunstpflege der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers in Bremerhaven, über die in den letzten Jahren gründlich renovierte Mulsumer Kirche und Dr. Elke Weiberg über ihr neues Buch, das die Männer vom Morgenstern gemeinsam mit dem Stader Geschichts- und Heimatverein herausgeben.

Es singt der Chor des Kirchenkreises Wesermünde-Nord unter der Leitung von Ingo Duwensee.

Der Vorstand der Männer vom Morgenstern



Mulsumer Kirche von Südosten

(Foto: Hermann Haiduck)

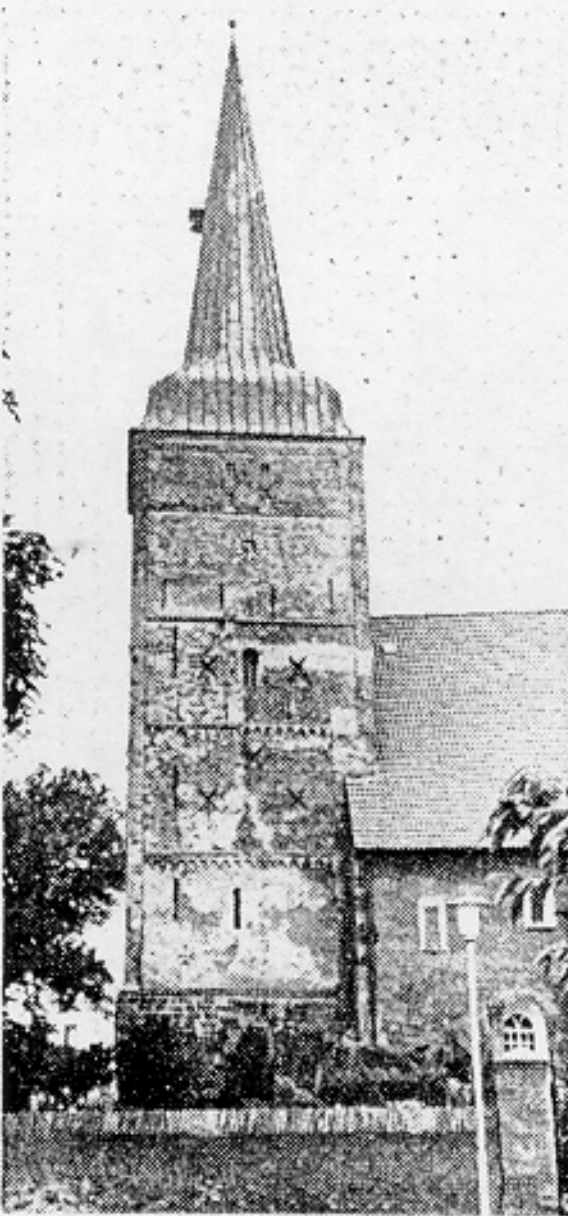
Fortsetzung Seite 4

Zweimal löschten Blitze den brennenden Turm

Wremens Kirchturm bald im neuen Tuffsteinkleid – Rund 300 Jahre alt

Wenn vor dem Zweiten Weltkrieg Besucher den mächtigen Wremer Tuffstein-Kirchturm bewunderten, begrüßte sie manchmal das Wremer Original, der Küster Heinrich Uphoff. Augenzwinkernd erzählte er in einem Gemisch aus Hoch und Platt, daß sie vor einem „Gebäude besonderer Art“ stehen. Und wichtig fügte er hinzu: „Hier hat sich vielleicht das gediegenste Naturwunder auf der ganzen Welt abgespielt; und das gleich zweimal! Denken Sie mal: Tweemal löschte der nachfolgende Blitz mit Donnergetöse das entfachte Feuer von dem ersten Blitz!“ Das sei keine Sage, wahrhaftig passiert betonte er und unterstrich: „allens in de twintig Pund swore Chro-

nik von meinem Pastor nachzulesen“, womit er die von Pastor Möller vorbildlich geführte Wremer Ortschronik meinte. Für wichtig hielt er es auch, seinen Zuhörern die Geschichte von den „eigenartigen Rillen“ zu erzählen, die sich im Findlingsgestein auf der Westseite des Turmes befinden. Robert Wiebalck behauptet im Band 7 des Morgenstern-Jahrbuches von diesen rillenartigen Formen im Gestein, daß dort einst die Waffen „geweiht und gewetzt worden sind“. Heinrich Uphoff hatte da seine eigene Version: „So wi mi ole Lüüd vertellt hebbt, hett de Düvel sik 'n armen Sünnner holt und dorbi sind siene Krallen an de Tornwand vorbischürt!“



Wremens Kirchturm kurz vor dem Einrücken im vergangenen Jahr.

Nicht mehr lange, und die gründlichen und umfangreichen Arbeiten am Wremer Kirchturm werden beendet sein. Das seit vielen Monaten den ganzen Turm umgebende Gerüst wird verschwinden, und der „schönste Kirchturm des Landes Wursten, ja, der ganzen Küste“, so die niederdeutsche Dichterin Alma Rogge bei einem Besuch in Wremen 1949, ragt im völlig renovierten „Tuffsteinkleid“ über Dorf, Marsch und Deich. Das rund 800 Jahre alte Bauwerk hat im Laufe seiner Geschichte schwerste und schwere Unwetter überstanden. Und auch jenen „menschlichen Kraftakt“ 1914, als es auf Geheiß der Kaiserlichen Marine wegen des Krieges mit England von 50 Meter Höhe auf 19 Meter Höhe abgetragen werden mußte. Das war nach Ansicht des Militärs aus strategischen Gründen notwendig, denn die englische Marine sollte den Turm nicht als Landmarkierung nutzen.

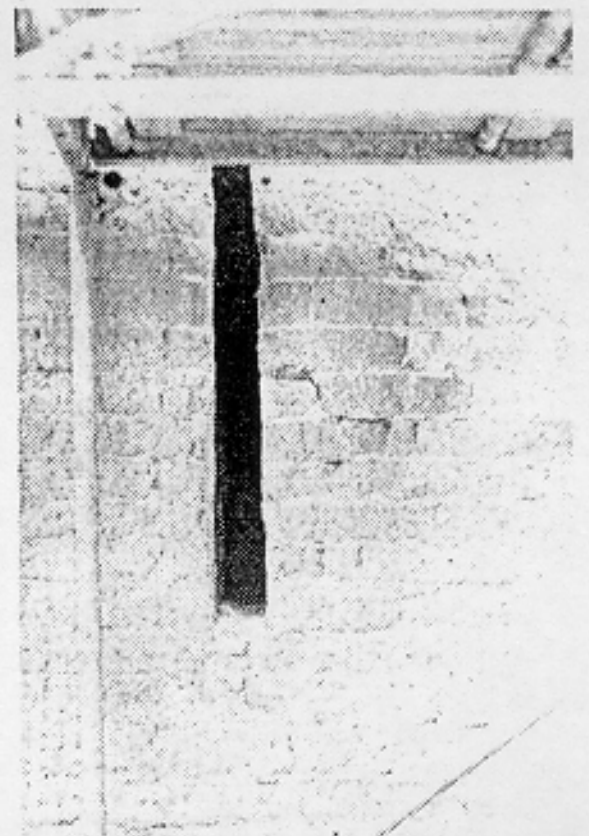
Als der jüdische Viehhändler Samuel E. Kuefer aus dem damaligen Lehe vor der Colpeschen Gastwirtschaft den Kleinbauern und Küster Friedrich Wollweber traf, das war in den ersten Augusttagen 1914, deutete er mit dem Handstock auf den Kirchturm, von dem zehn bis 15 Arbeiter Schindeln und Balken herunterwarfen. Kuefer nahm seine Zigarre aus dem Mund und sagte mit seiner tiefen Stimme: „Wollweber, Wollweber, wie ihr Christen mit dem Fingerzeig Gottes umgeht! Das bedeutet nichts Gutes!“ Wie recht sollte er haben!

Wremens damaliger Pastor Martin Rehm hatte zuvor alles versucht, um

den Teilabbruch des Turmes zu verhindern. Auch Küster Friedrich Wollweber, im Dorf als Gemütsmensch bekannt, weigerte sich standhaft, dem aufdringlichen Oberst den Schlüssel zur Turmtür auszuhändigen. Erst als der beliebte hohe Offizier ihn mit hochrotem Kopf anbrüllte: „Mann, wir haben Krieg! Schlüssel her, oder Sie werden erschossen!“ lächelte Wollweber den Mann an und entgegnete gelassen und ohne Furcht zu zeigen in Platt: „Dodschen lohnt nicht! Szüh, Herr Oberst, wie mööt noch Korn meihn! Hier hebbt Se den Schlödel! Nun makt wat se wöllt!“

Es hat viel Mühe gekostet, nach dem verlorenen Krieg alle bürokratischen Hindernisse, die Inflation und die Kapitalnot zu überwinden, um aus dem traurigen Turmstumpf wieder einen mächtigen ansehnlichen Kirchturm entstehen zu lassen.

Als der „neue Turm“ 1930 endlich feierlich eingeweiht wurde, sah man auf dem Helm das in früherem Jahrhundert schon so sehnlichst gewünschte Kupfer statt der Schindeln. Aus Eifel-Tuffsteinen erbaut – das Material wurde wahrscheinlich per Schiff herangeschafft – ist der Turm um 1175 erbaut worden. Das jedenfalls ist die Meinung der Kunstgelehrten. Baudirektor Oskar Kieker stützt sich als Beweis auf das im untersten Stockwerk vorhandene Kreuzgewölbe, auch Tonnengewölbe genannt: „Rein romanische Baukunst nach römischer Art!“ Robert Wiebalck bemerkt im Morgenstern-Jahrbuch II, Seite 39: „Die älteste Kirche scheint



Lichtschacht und auch Schießscharte?

den Bauformen nach zu urteilen, die Kirche in Wremen im Lande Wursten zu sein!“

Der Turm (9 x 9 m) ruht auf einer 2,70 Meter dicken Findlingsmauer, die über 4 Meter tief in der Wurt liegt. Für den Konsistorialbaumeister Prof. Mohrmann von der Technischen Hochschule Hannover stand bei einer Begutachtung 1914 fest: Der Turm hat über 700 Jahre gestanden, er wird auch noch weitere 700 Jahre stehen!“ Für die Wremer war das 50 Meter hohe Bauwerk nicht nur Zufluchtsstätte, wenn Sturmseen den Deich durchbrochen hatten, es war auch Schutzstätte vor den Soldateska, die leider zu oft in das reiche Marschenland einfielen.

Pastor Johann Möller schreibt in der Wurster Zeitung vom 23. September 1930: „Ob sich auch im unteren Gewölbe dieses Turmes wie in Blexen und anscheinend auch im Padingbüttler Turm ein Brunnen zur Trinkwasserversorgung in Belagerungszeiten befand, ist nicht auszumachen. Jedoch verliehen die schmalen Lichtschlitze in den unteren drei Turmggeschossen, die von verschiedenen Forschern als Schießscharten gedeutet werden, ein wahrhaftes Gepräge. Auf die Wehrhaftigkeit des Turmes deutet auch ein 90 Zentimeter hoher, jetzt zugemauerter Tunnel in der Südostecke des Turmes hin.“

Wiebalck spricht im Niederdeutschen Heimatblatt vom „Bergfried der alten kirchlichen ‚Seeburg‘ Wremen“.

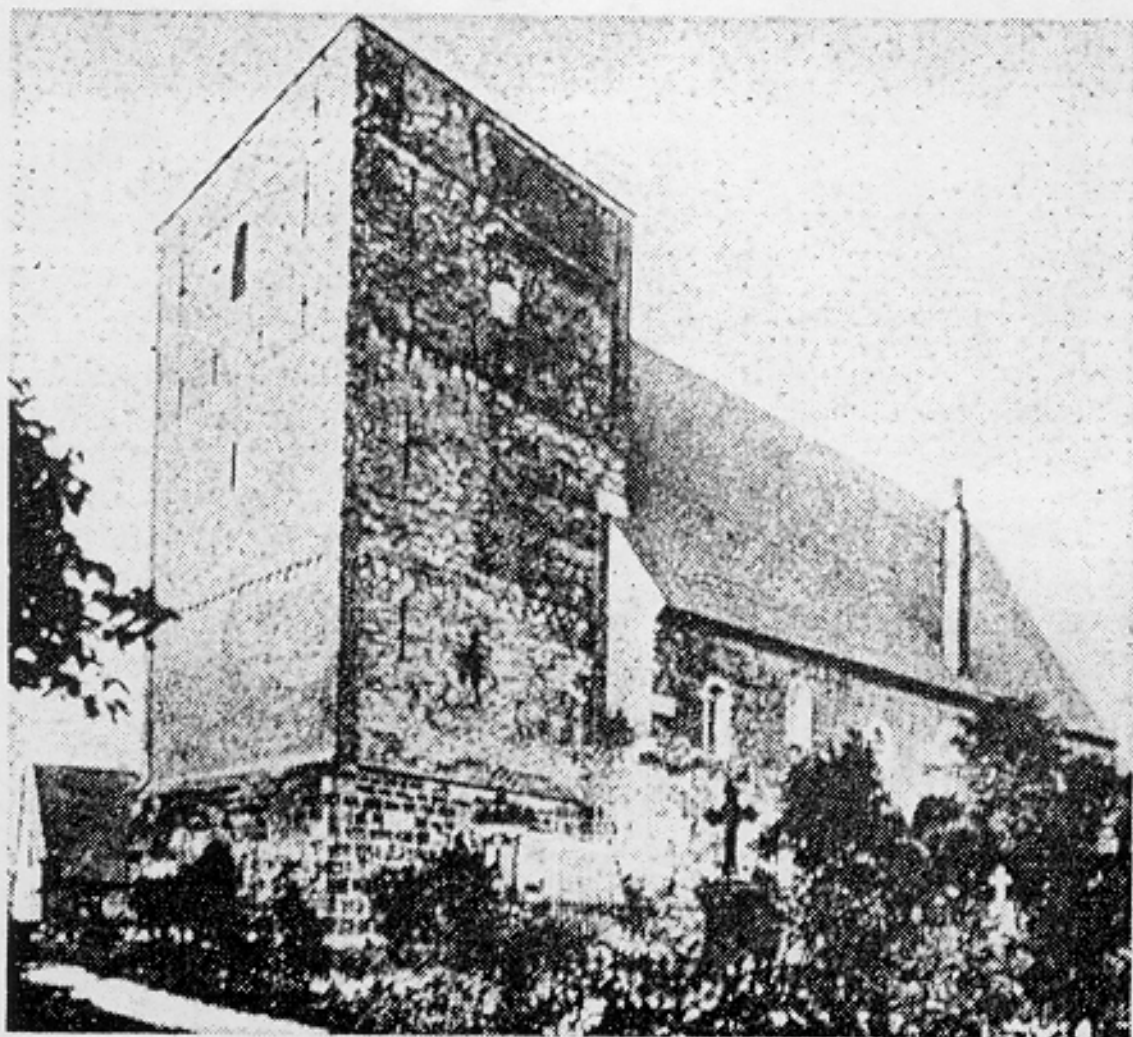
Verlustreich für Wurstens Bauern war die Schlacht unter dem Wremer Kirchturm im April 1557. Diesen, den Wurstern aufgezwungenen Kampf, mußten die Marschbewohner mit den geübten Söldnern des Obersten Wriesberg austragen. Die Truppen sollten auf Kosten der Wurster verpflegt werden. Die friesischen Bauern stimmten dieser Forderung zu, lehnten es aber strikt ab, die Soldaten ins Land zu lassen. Darauf bestand Wriesberg. Es kam zum Kampf. Die Wurster Bauern unterlagen. Fünfzig von ihnen fielen, 300 gerieten in Gefangenschaft. In der Nordwestecke des Turmes sind später Massengräber gefunden worden. Wiebalck und Dr. Erich v. Lehe nehmen an, daß die Wurster nach diesem Kampf auf dem Wremer Friedhof dort ihre Toten beigesetzt haben.

Glocken, wie in anderen Wurster Kirchgemeinden, hingen nie im Wremer Kirchturm. Lediglich die Uhrschlaglocke verkündete jahrhundertlang und auch heute noch aus vierzig Meter Höhe, was die Stunde geschlagen hat.

Mehrmals schlug der Blitz ein. Als sich 1689 ein schweres Gewitter über Wremen entlud, zündete ein Blitz, und



Ein einmalig schönes Bild aus dem Jahre 1913: Der alte Wremer Kirchturm von der damaligen Tiefstraße her gesehen. Deutlich erkennt man die „weißen Zeichen“ für die Schifffahrt. Davor das Heysche Gehöft.



So sah der Turm von 1914 bis 1930 aus.



Ansicht vom Deich her. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1951.

im Nu stand die Spitze in Flammen. Obwohl die gesamte Helmkonstruktion bis auf den 25 Meter hohen massiven Unterbau niederbrannte, überstanden Turmhahn und Stundenglocke das Unglück.

Schon kurz nach dem Brand schufen die Handwerker unter Leitung des Baumeisters Andreas Müller einen barocken Turmabschluß, so wie er bis 1914 bestand. Nach der Wiederherstellung des Turmhahns las man zur Einweihung am Wetterhahn die folgende selbstbewußte Inschrift: „Den Thurm, so Donner, Blitz und starker Sturm zernichtet, hat Wrem zur Ehre Gottes itzt wieder aufgerichtet, da sechshundert man und neunundachtzig zehlt, Wrem bleib ein Zion stäts, das Gott der Herr erwählt.“

Immer, wenn Spender tief in die Taschen griffen, und das geschah nicht selten, wurde der Wetterhahn im Laufe der nächsten Jahrhunderte aus seiner luftigen Höhe geholt und – vergoldet. So ließ man Hahn und Kugel beispielsweise 1759 neu vergolden; diese „Verguldung“ geschah auf Kosten der frommen Jungfer Waase Helena Lübbecke, heißt es in den Kirchenakten.

Einen Tag nach Weihnachten 1789 schlug der Blitz wieder ein. Entsetzt sahen die Wremer, wie ihr Turm zu brennen begann. Plötzlich zuckte ein zweiter Blitz auf, es krachte fürchterlich. Der Turm wurde nochmals getroffen und – löschte das Feuer, das der erste Blitz verursacht hatte.

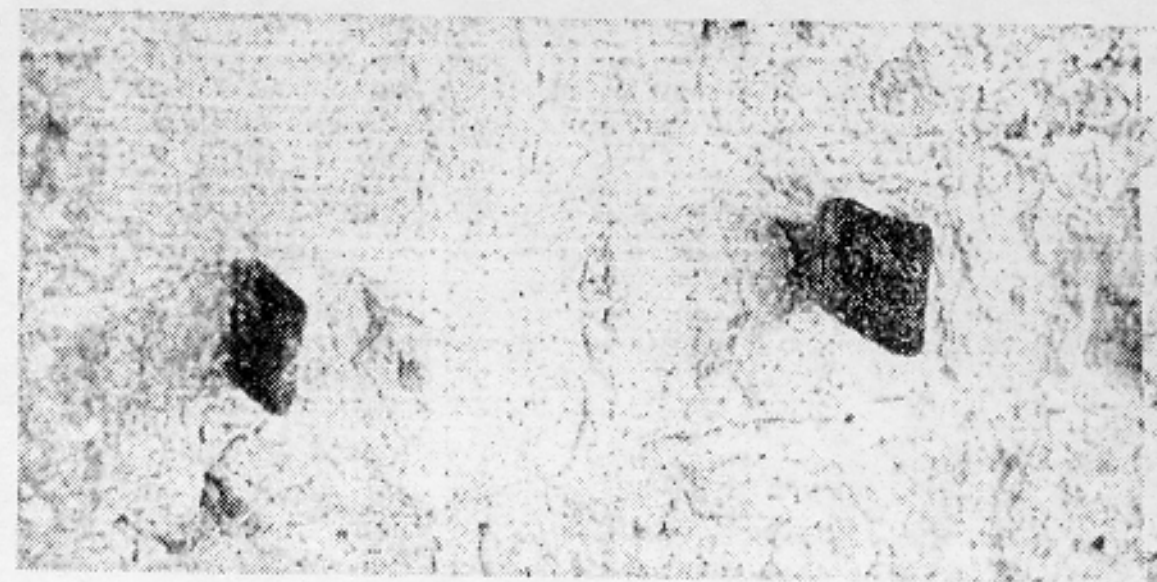
Dieses Glück im Unglück wiederholte sich 1817. Der damalige Pastor Einstmann notierte im 4. Wremer Kirchbuch: „1817, den 7ten Februar

Morgens um halb fünf Uhr hatten wir ein starkes Gewitter. Der erste Schlag traf unseren Turm, der zweite gleich darauf folgende Schlag tödtete aber die erste Entzündung wieder. Die Stange, welche von der Uhr bis an die Schlagglocke geht war in sieben Stücke zerbrochen.“

Mit dem neuen Wetterhahn von 1817 hatten die Wremer ihren Kummer. Nachdem er zehn Jahre seine Pflicht getan hatte, erfaßte ihn am 14. Januar 1827 ein kräftiger Windstoß und warf ihn über den Kirchhof auf ein Hausdach. Ehe er seinen Dienst in luftiger Höhe wieder aufnehmen sollte, vergaß man natürlich die „Verguldung“ nicht, hieß es in einer Kirchenakte. Bereits im Jahre 1817 war der stolze Gockel aus Eisen vergoldet worden. Notiz aus den Kirchenakten: „Im Jahre 1817 ist Hahn und Knopf von dem Goldschmied M... in Lehe im Feuer vergoldet worden, wofür er selber von den damaligen Kirchenjuraten 100 Reichsthaler erhalten! Doch diese Verguldung hielt nicht, sondern war binnen ein Jahr wieder schwarz!“

Wiederum enttäuscht waren die Wremer, als ihr Uhrmacher Schmidt den Turmhahn im Sommer 1869 „erst versilbert und dann galvanisch vergoldet hat“. Die Kirchenvorsteher Hinrich Eden und Hanke Cappellmann notierten am 5. August 1885 im Kirchenbuch: „Die galvanische Vergoldung von 1869, wofür der Uhrmacher Schmidt 45 Reichsthaler erhalten, hat sich garnicht gehalten, kein halbes Jahr!“

„Allen fortwährend einen goldenen



Das „Fußmaß“ auf der Nordseite des Turmes

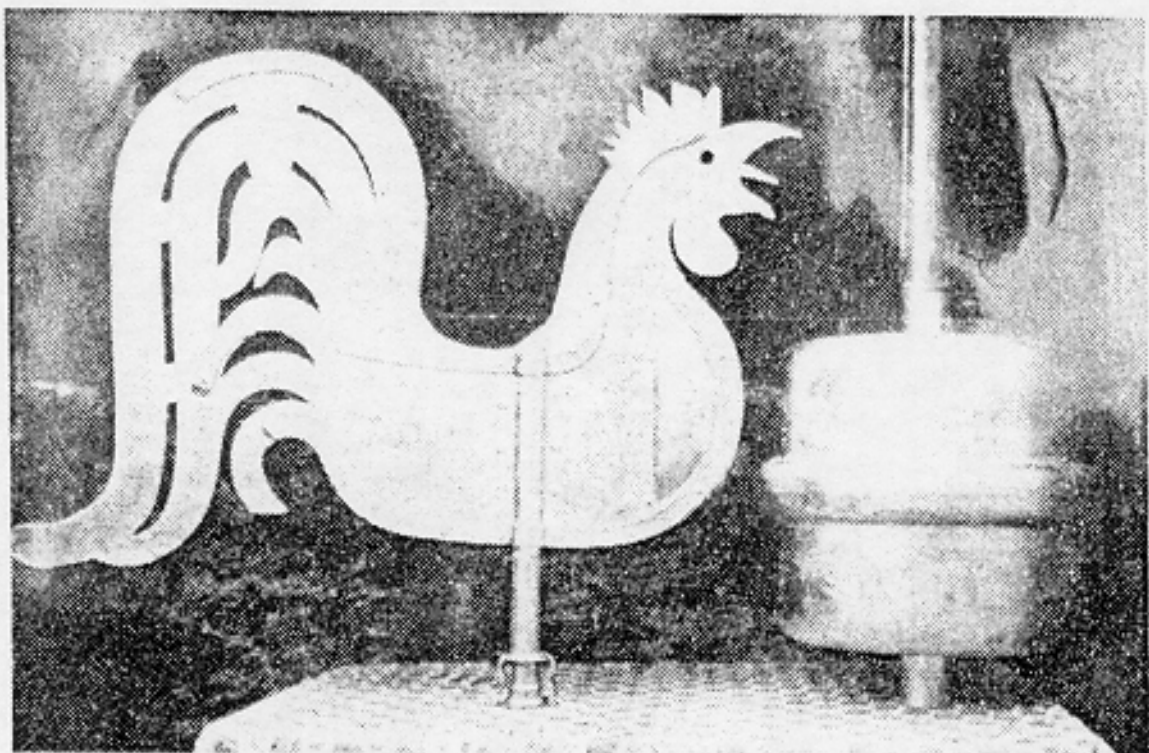
Hahn zu präsentieren“, wie Pastor Rehm seinem Sohn Ernst 1909 schrieb, „ist eigentlich nur möglich, wenn ein Technikus eine Tinktur erfindet und den Hahn damit bestreicht, sodaß er ewig glänzt...“ Doch die stets kurzen „goldenen Zeiten“ des höchsten Wetterhahns von Wremen waren plötzlich gezählt, als der Erste Weltkrieg ausbrach. Im 99. „Lebensjahr“ wanderte der brave Wettergockel in die Metallsammlung des Deutschen Reiches. Der Kaiser brauchte Metall für Granaten und Bomben.

„Die älteren Wremer schüttelten den Kopf und verstanden die Welt nicht mehr“, so erzählte Pastor Möller einmal, „als sie erfuhren, daß die Regierung 1922 einen Entschädigungsanspruch für den zwangsläufig hal-

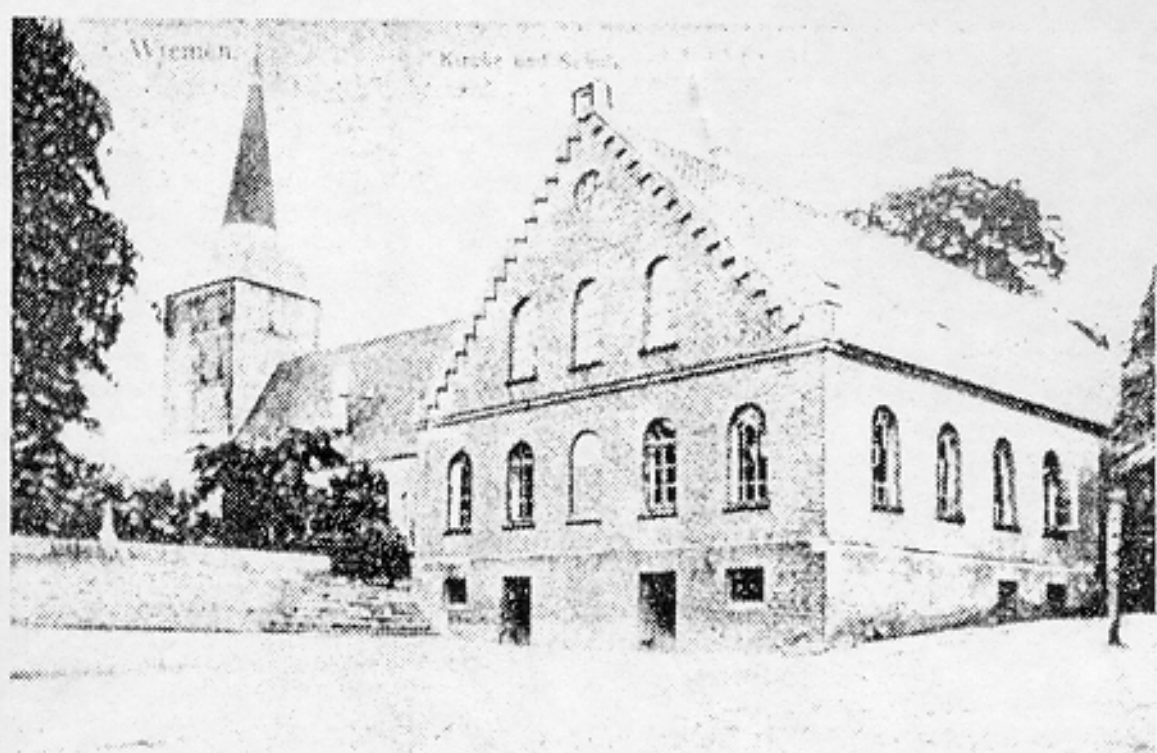
bierten Turm erfüllte und 1.350.000 Mark zahlte. Soviel Geld.“ Nach einem halben Jahr – es war die Zeit der Inflation in Deutschland – konnte man für diese Summe nur noch ein altes Wohnzimmer kaufen.

1925, nachdem die Rentenmark wieder Ordnung in das Finanzwesen des damaligen Deutschen Reiches gebracht hatte, begann der Aufbau des oberen Turms, der im Herbst 1930 wieder ganz in den Maßen und Formen seines Vorgängers von 1690 Wremen überragte.

Pastor Johann Möller sagte bei der Einweihung in etwas abgeänderter Form der Einweihungsverse von 1689: „Den Turm, den neuen starken Kriegsturm zernichtet, hat Wremen zur Ehr Gottes jetzt wieder aufgerichtet!“
Hein Carstens

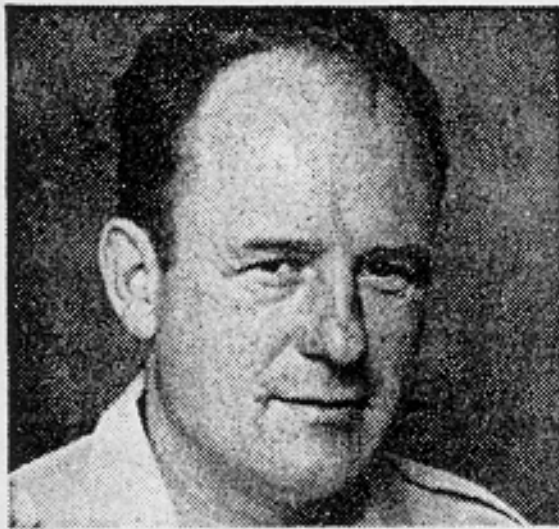


Der neue Hahn, kurz bevor er 1930 auf die neu errichtete Spitze gesetzt wurde.



Ein Bild von 1914: Schule und Kirche.

Jens Dircksen wurde 50



Am 24. September feierte Jens Dircksen, der sich seit zehn Jahren als Vorstandsmitglied der Männer vom Morgenstern vorrangig um die Belange des Natur- und Umweltschutzes kümmert und beispielsweise die fundierten Stellungnahmen des Heimatbundes nach § 29 des Naturschutzgesetzes erarbeitet, in dem von ihm und seiner Frau Claudia 1973 bezogenen Haus in der Nähe seines großväterlichen Hofes auf der Hungerhörn in Wremen-Hofe die Vollendung des 50. Lebensjahres.

Geboren ist er in Bielefeld, hat die Volksschule und dann bis zur Obersekundareife das von seinem Vater geleitete Progymnasium in Enger i. W. besucht. Anschließend wandte er sich der Landwirtschaft zu: Er absolvierte eine entsprechende Lehre im Westfälischen und in Wremen, war ein halbes Jahr Volontär in einem holländischen Viehzuchtbetrieb und beendete diese Periode nach dem Besuch der ev.-luth. Heimvolkshochschule in Hermannsburg und der Höheren Landbauschule

in Hildesheim mit dem Zeugnis eines staatlich geprüften Landwirts.

Mit 23 Jahren schlug Jens Dircksen die andere Laufbahn eines Pädagogen ein und begann ein entsprechendes Studium an der Pädagogischen Hochschule Lüneburg. Nach der Ablegung der 1. Lehrprüfung und einem halbjährigen Aufenthalt auf der Seevogelfreistätte Trischen kam der junge Ehemann zum 1. Oktober 1966 endgültig in die Heimat seines Vaters und seiner väterlichen Ahnen, zunächst als Junglehrer nach Neuenwalde und Midlum, wurde 1971 zum Konrektor an der Volksschule Dorum und 1978 zum Rektor der Grundschule Dorum ernannt. Für die Schularbeit in seinem Wahlfach Biologie verfaßte er mit seiner Schwester und einem Kollegen ein im Bayrischen Schulbuchverlag erschienenenes Biologie-Lehrwerk. Bei den Männern vom Morgenstern ist noch seine Mitarbeit an dem Band „Die Vogelwelt an Elb- und Wesermündung“ und die mit seiner Frau besorgte Edition des 67. Jahrbuches, das 1988 zum 750jährigen Jubiläum der ältesten bekannten Erwähnung des Landes Wursten als Prachtband erschien, hervorzuheben.

Dem engagierten Biologen Jens Dircksen, der kürzlich für den Altkreis Wesermünde zum Naturschutzbeauftragten ernannt worden ist und sich somit in die Gruppe seiner verdienten Vorgänger, der Morgensterner Heinrich Mahler, Dr. Alfred Keltch und Erwin Stürtz einreicht, haben Vorstandsmitglieder des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern zum runden Geburtstag mit einem Buchpräsent gratuliert. HEH

Vom Kirchwesen in unserer Heimat

Fortsetzung von Seite 1

rie zu bekommen. Die Auswertung der Quellen im Vatikanischen Archiv ergab, daß immerhin für 13 der 32 Pfarrkirchen des Archidiakonats Suppliken beim Papst eingereicht wurden. Diese Pfarrern lassen sich viel genauer fassen, weil gemäß dem stark formalisierten Geschäftsgang der Kurie auch die Suppliken nach einem bestimmten Formular aufgesetzt werden mußten. Dazu gehörte u. a. die Angabe der Herkunftsdiozese, des Weihegrades, der bisher besessenen Pfründen und auch derjenigen, um die der Bittsteller einen Prozeß führte. Wremen war eine Pfarrei, um die zu prozessieren sich lohnte, denn 1421 bis 1440 stritten sich eine Reihe von Geistlichen in Rom um ihren Besitz. Es soll nicht vergessen werden, daß auch die Laien ihren Anteil an der Kirchenorganisation hatten. Die Niederkirche ist ja die Stufe in der Kirchenhierarchie, wo der direkte Kontakt mit den Gläubigen täglich gegeben ist. Im mittelalterlichen Alltag, der in weit größerem Maße vom Leben in und mit der Kirche geprägt war, war der Pfarrer eine Person von zentraler Bedeutung für das Kirchspiel. Die Laien hatten auch Möglichkeiten, über die Gottesdienste hinaus intensiv am kirchlichen Leben teilzunehmen. Sie konnten sich den in den Marschgebieten zahlreich vorhandenen Bruderschaften und Gilden anschließen, oder, wenn sie dazu finanziell in der Lage waren, Stiftungen

und Schenkungen für ihr Seelenheil anordnen. In der Pfarrei hatten sie ihren festen Platz als Kirchengeschworene, die dem Pfarrer bei der Verwaltung des Pfarrgutes zur Seite standen. Die der Untersuchung beigegebenen Karten zeigen, daß das Laienelement, d. h. vor allem die Existenz von Gilden und Bruderschaften, dort besonders vertreten ist, wo eine genossenschaftliche Organisation in den Kirchspielen vorherrscht. Dies gilt insbesondere für die Marschgebiete. In den Geestkirchspielen des Landes Hadeln finden sich Patronatsrechte über die Pfarrkirchen dort, wo adlige Grundherren am Ort ansässig waren oder das Kloster Neuenwalde sein Recht geltend machte.

Die Untersuchung hat gezeigt, daß die Erzdiözese Bremen durch die Zusammenfassung der Länder Hadeln und Wursten zwar in kirchlicher Hinsicht ein einheitliches Gebiet geschaffen hat, daß aber die beschriebenen Gegensätze durch die von oben verordnete Organisation nicht nivelliert wurden, sondern daß in beiden Ländern die lokalen Gegebenheiten in den Kirchspielen – Bauerngemeinde oder Adelsherrschaft – die Ausgestaltung der Pfarreien mitbestimmten. So wird die Niederkirche nicht nur durch die Rahmenbedingungen des Kirchenrechts gestaltet, sondern es tragen auch andere vielfältige Faktoren zur Formung der Kirchenorganisation auf der Ebene der Pfarreien bei.

Elke Weiberg



Drütten Platz

Annerletzt heff ik Hein Stelljes ut Kransmoor drapen. Wi kemen us beide mit'n Rad twischen Stubben un Bevers bi Deelbrügg in de Mööt. „Mensch, Hein wat hest du daar denn achtern op'n Gepäckträger for'n Sülvvertüg?“

„Dat's 'n Pokal. Den heff ik vorhen in Bevers bi'n Wettbewerb wunnen. Ik heff noch den drütten Platz maakt. Op de Fraag „Woveel is dreemal söven?“ heff ik jem nämlich de Antwoort „Negensteihn“ geben.“

HEH

Zusätzliche MvM-Studienfahrt nach Dresden und Leipzig

Aufgrund von Anregungen aus Mitgliederkreisen soll am zweiten November-Wochenende 1990, als vor just einem Jahr die innerdeutsche Grenze geöffnet wurde und damals auch eine Morgensterner-Gruppe das aufregende Geschehen in Dresden und im Erzgebirge miterlebte, wiederum eine solche Studienfahrt nach Thüringen und Sachsen stattfinden. Um nur einen Urlaubstag in Anspruch nehmen zu müssen, beginnt die Fahrt am Donnerstagnachmittag (8. November) um 16 Uhr. Vorgesehen sind in den nächsten drei Tagen u. a. der Besuch der Wartburg, Dresdens (einschl. Semperoper) und Umgebung sowie Leipzigs. Am Sonntagabend erfolgt die Rückkehr. Anmeldungen unter 04 71/2 71 43.

Umschau

Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ mit „Wat steiht, kost Geld“

Nach erfolgreichem Beginn ihrer 71. Spielzeit mit den sommerlichen Herdabenden im Geestbauernhaus Spek-

kenbüttel wartet die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ am 21. Oktober 1990 mit der Premiere der ersten Produktion im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven auf. Es handelt sich um die moderne Komödie „Wat steiht, kost Geld“ von Ingo Sax, die im letzten Quartal 1990 auf dem Spielplan steht. Otto Walter Flach führt Regie, während Wolfgang Cäsar das Bühnenbild und Ursel Strauch die Kostüme entwirft. Es spielen mit: Ute Koß, Gaby Weißhäupl, Udo Bruns, Jürgen Götzke, Hans-Joachim Hinze, Rainer Oetjen und Folrich Vietor.

Veranstaltungen der Männer Morgenstern

Oktober 1990

Sonnabend, 6. 10. 1990: Tagesfahrt nach Einbeck, die Fachwerk- und Bierstadt, mit Besichtigung und Besuch der Festversammlung des 71. Niedersachsentages; Leitung: Sönke Hansen

Sonnabend, 6. 10. 1990, 15 Uhr, Marschenhof in Wremen-Hofe: Treffen der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Bernd Behrens (Gäste bitte anmelden! Tel. 0 47 43/55 87)

Donnerstag, 11. 10., bis Sonntag, 14. 10. 1990: Viertägige Studienfahrt in das Coburger Land

Mittwoch, 10. 10. 1990, 17 Uhr, Marschenhaus in Bremerhaven-Speckenbüttel: MvM-Klönstunde; Leitung: Heiner Thees

Montag, 15. 10. 1990, 20 Uhr, Hemmoor, Kulturdiele an der B 73: Präsentation des Mühlenkalenders 1991 der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln mit Plauderei von Gisela Tiedemann, Wingst: „Von Mühlen und Müllern im Lande Hadeln“; musikalische Umrahmung durch das Blanche-Trio.

Mittwoch, 17. 10. 1990, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Tagung der Arbeitsgemeinschaft Flurnamen; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Mittwoch, 17. 10. 1990, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Aula der Volkshochschule, Abendrothstr. 16: Lichtbildervortrag von Dr. Arnold Hückstädt, Direktor des Fritz-Reuter-Literaturmuseums in Stavenhagen: „Wer Augen hat zu sehen. Fritz Reuters Leben und Werk in Texten und Bildern“

Sonnabend, 20. 10. 1990, 15.30 Uhr, Cuxhaven, Donners Hotel („Hoch-Donner“): Am See-Deich: Treffen der Teilnehmer der MvM-Studienfahrt „Auf den Spuren der Hanse in Flandern und den Niederlanden“ vom 28. 4. bis 6. 5. 1990; Leitung: Hans Hinrich

Montag, 22. 10. 1990, 20 Uhr, Schiffdorf, Mühle: Präsentation des Mühlenkalenders 1991 der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln mit Dia-Vortrag von Dipl.-Ing. Adolf Popken, Vorsitzender der Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen, über „Mühlen im Oldenburger Land“; musikalische Umrahmung durch das Blanche-Trio

Dienstag, 23. 10. 1990, 20 Uhr, Mulsum im Land Wursten, Marienkirche: Präsentation der jüngsten Sonderveröffentlichung der MvM (siehe Einladung auf Seite 1 dieses Heimatblattes!)

150 Jahre Buchhandlung Schaumburg in Stade

Die vermutlich älteste im nördlichen Niedersachsen, die am 26. August 1840 gegründete Buchhandlung Friedrich Schaumburg in Stade, seit vielen Jahren besonders auf landeskundliche Literatur spezialisiert, konnte in der ersten September-Woche mit sieben Veranstaltungen ihr 150jähriges Bestehen feiern. Die vor anderthalb Jahrhunderten von dem aus Loxstedt gebürtigen Pastorensohn Anton-Friedrich Schaumburg – der Vater Daniel Philipp Schaumburg war von 1806 bis 1810 in Altlüneberg und dann bis 1824 in Loxstedt Geistlicher – gegründete Buchhandlung blieb bis 1902 im Besitz der Familie Schaumburg. Dann übernahm sie Heinrich Bremer; nach dessen Tod ging sie 1966 auf die Tochter Christa und deren Ehemann Friedmann Koller über.

Wehden – älter als 850 Jahre

Unter diesem Titel ist während der im Sommer veranstalteten Festwoche ein vom Ortsrat herausgegebenes und mit besonderem Engagement von Wehdens Ortsbürgermeister Günter Sancken betreutes, 260 Seiten umfassendes Lesebuch erschienen, für das viele Autoren Textbeiträge geliefert haben, u. a. Staatsarchivdirektor Dr. Heinz-Joachim Schulze und der Kreisarchäologe Matthias Schön. Das Buch, dessen Umschlag einen Ausschnitt aus der berühmten kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts zeigt, ist direkt beim Wehdener Ortsbürgermeister erhältlich.

Neues Redaktionsmitglied für Niederdeutsches Heimatblatt

Das Ehrenmitglied der MvM, Karl-Heinz Carstens, Langen, ist auf Wunsch des Vorstandes der Männer vom Morgenstern mit Wirkung vom 1. September dieses Jahres in den Redaktionsausschuß für das Niederdeutsche Heimatblatt eingetreten.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:
Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
2857 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87